

Pubeszenten, die ungeheuer von sich eingenommen, dabei aber im tiefsten doch unsicher sind, von unbändigem Freiheitsdrang beseelt, und doch nicht fähig, sich selbst zu lenken.

Diese ganze große Kinderstube behandelt der Herrgott mit einer souveränen Überlegenheit. Er mischt sich nicht ein in unsere kleinlichen Menschenstreitigkeiten, läßt uns aber auch nie aus dem Auge. Und er läßt uns nie ganz in Ruhe. Immer wieder ruft er uns auf zu dem, was sein soll, immer wieder ruft er das Beste im Menschen an. Er kennt auch den Ernst der Drohung und der Strafe; manchmal läßt er uns die Folgen unserer Irrungen derart kosten, daß man meinen möchte, es müßte helfen. Nur eines kennt Gott nicht: Zwang, der den Menschen seiner Freiheit beraubte. Dazu sind ihm die Menschen zu gut. Wo etwas Ähnliches auf Erden, bei seinen Stellvertretern, spürbar werden sollte, kommt es von einem andern Geist, der aber nicht der Geist Gottes ist. Gott kennt nur die Gewalt der Liebe, der unermüdlichen Geduld, des Wartenkönnens, das hinreißende, werbende Beispiel, indem er einzelne Menschen ganz von seinem Geist erfüllt und diesen so vor den anderen lebendig und wirksam werden läßt. Das ist die Erziehungskunst Gottes. Wir werden am ehesten dann den Namen christlicher Erzieher verdienen, wenn wir uns mühen, immer mehr von seiner Art in uns auszuprägen. Dann werden wir auch keine Scheu mehr haben vor den Schlagworten „alt“ oder „neu“; denn dann haben wir die Gewähr, daß wir unsere Erziehungsweisheit aus einer Quelle schöpfen, die „immer alt und immer neu“ uns ihre Schätze spendet.

War Hitler krank?

Von ANTON VON BRAUNMÜHL

In zahlreichen Biographien von Politikern und Militärs des Dritten Reiches werden die Zeitläufte ihrer schicksalhaften Tätigkeit unter verschiedenen Gesichtspunkten behandelt. Der Leser seinerseits wird das beigebrachte umfangreiche Material sehr unterschiedlich auswerten, sei er nun Politiker, Militär — oder Psychiater. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß begreiflicherweise in allen Biographien die Figur Hitlers eine große Rolle spielt. Bekanntes häuft sich und wird oft erstaunlich gleichförmig erzählt. Unbekannt oder jedenfalls viel zu wenig gewertet ist das medizinische Problem Hitler. Hitler war nämlich in den letzten Jahren seines Lebens unzweifelhaft schwer organisch nervenkrank und sein Leiden hat nicht zuletzt die (von Anbeginn abartige) seelische Verfassung des Diktators maßgebend beeinflusst.

Grundlos freilich ist die Behauptung, der verstorbene deutsche Psychiater *Bumke* habe den Diktator behandelt; ebenso grundlos sind die zu Lebzeiten des Diktators umgehenden Gerüchte, Hitler habe in seinen Erregungszu-

ständen Teppiche zerbissen, und was sonst an seltsamen und einfältigen Vorgängen verbreitet wird. — Um den Dingen ärztlich-nüchtern nachzugehen, muß man sich an unverdächtige und gut beobachtende Zeugen halten, die zur Verfügung stehen. Wir meinen hier vor allem den Panzergeneral *Guderian*¹ und andere, die in ihren Aufzeichnungen — auch als Laien, die sie sind — treffliche Beobachtungen über Hitlers schleichende Krankheit niedergelegt haben. Über diese Beobachtungen kurz zu berichten und sie vor allem unter psychiatrischen Gesichtspunkten auszuwerten, ist Zweck dieser Zeilen. Wir fragen also, ob Hitler krank war, welches Leiden vorlag, wann es einsetzte, wie es sich äußerte und verlief, kurz, wir versuchen an Hand des uns überkommenen klinischen Bildes rückschauend eine Diagnose zu stellen.

Nun ist der einzige Arzt und zwar der wirklich maßgebende Beobachter, der Hitler laut *Guderian* zu Lebzeiten untersuchte und als Gewährsmann gelten darf, der frühere Ordinarius für Psychiatrie in Berlin, *de Crinis*, durch Selbstmord aus dem Leben geschieden. So fehlt uns der wichtige *fachärztliche* Zeuge, wenn auch die Ärzte *Dr. Brandt* und *Dr. v. Hasselbach* mit *de Crinis* übereinstimmen.² Indes überraschen die Laienbeobachtungen durch ihre Genauigkeit und gestatten die Diagnose von *de Crinis* zu stützen. Nicht nur mit Wahrscheinlichkeit, sondern mit Sicherheit wird man heute zu einer Diagnose über die Erkrankung Adolf Hitlers kommen können. Diese lautet mit *de Crinis* auf *Paralysis agitans*, ein Leiden, das nicht mit progressiver Paralyse verwechselt werden darf. Ist die progressive Paralyse eine Nachkrankheit auf Grund länger zurückliegender syphilitischer Infektion, so ist die *Paralysis agitans* etwas ganz anderes. Bei ihr handelt es sich um eine durchschnittlich in den fünfziger Jahren einsetzende, schleichend verlaufende degenerative Erkrankung solcher Hirngebiete, die den Tonus und die Bewegung, kurz die gesamte unwillkürliche Motorik regeln, und die auch für das Willens- und Affektleben von Bedeutung sind. Der anatomische Befund deutet dabei auf einen schleichenden Gewebsuntergang degenerativer Art, wie er in etwa bei dem Altersabbau des Gehirns zur Beobachtung kommt. Dem Nervenarzt sind die Hauptsymptome der *Paralysis agitans* geläufig. Charakteristisch ist eine langsam einsetzende, fortschreitende Starre (sog. Rigor), verbunden mit Tremor in den Händen bzw. in den gesamten Extremitäten. Besonders charakteristisch für *Paralysis agitans* ist ein Wackeltremor des Kopfes, die gebückte Haltung, ein langsamer schlurfender Gang, eine mehr oder weniger ausgeprägte maskenartige Starre des Gesichts, Verlangsamung der Willkürbewegungen und in der Folge mehr und mehr fortschreitende Bewegungsarmut, die den Patienten schließlich völlig hilflos macht. Schwere Schlaf- und Zirkulationsstörungen, kurz vegetative Ausfalls- und Reizerscheinungen werden beobachtet. Dazu gesellen

¹ *Heinz Guderian*, Erinnerungen eines Soldaten. Heidelberg 1951, Kurt Vowinkel.

² *Walter Görlitz* und *Herbert A. Quint*, Adolf Hitler. Eine Biographie. Stuttgart 1952, Steingrüben-Verlag. S. 580.

sich nicht zuletzt ernste Störungen des Affekt- und Willenslebens, z.B. zunehmende Gereiztheit, elementare Erregungen, schließlich Kritiklosigkeit, ja deutlich paranoide, d. h. wahnhafte Entwicklungen. Im Verlauf des chronischen Leidens werden Antriebsstörungen, sei es im Sinne der Hemmung, sei es im Sinne einer Steigerung, Euphorie und kritischschwacher Optimismus (bei *Haßler*³), schließlich sogar Ausfälle des Gedächtnisses beobachtet.

Prüfen wir nun für die Diagnose einer Paralysis agitans das, was in verschiedenen Biographien über Hitlers Gesundheit bzw. Krankheit vermerkt ist. Fürs erste: Im März 1942 vermerkt Dr. Goebbels nach einem Besuch im Führerhauptquartier, Hitler sehe angegriffen aus, zumal der „Führer“ selbst ihm anvertraute, er habe sich in letzter Zeit „etwas krank“ gefühlt und mit „stärksten Schwindelanfällen“ zu kämpfen gehabt.⁴ Dies die wichtigsten, aber noch unbestimmten Hinweise auf eine Erkrankung. Guderian, der Hitler oft sah, schreibt über seine Begegnung mit dem Diktator 14 Monate nach der Stalingrad-Katastrophe, also etwa im Frühjahr 1944: „Als ich ihn nach der Stalingrad-Katastrophe zum ersten Mal nach 14 Monaten der Trennung wiedersah, bemerkte ich die Veränderung seines Zustandes. Die linke Hand zitterte, die Haltung war gebeugt, der Blick starr, die Augen quollen leicht hervor, sie waren glanzlos; die Wangen zeigten rote Flecken. Seine Erregbarkeit hatte zugenommen. Er verlor leicht jede Haltung in seinem Jähzorn und war dann unberechenbar in seinen Worten und Entschlüssen. Die äußeren Anzeichen einer Erkrankung steigerten sich immer mehr, der täglichen Umgebung infolge Gewöhnung kaum wahrnehmbar. Schließlich, nach dem Attentat vom 20. Juli 1944, zitterte nicht nur die linke Hand, sondern die ganze linke Körperhälfte. Er mußte die rechte Hand auf die linke, das rechte Bein über das linke legen, um im Sitzen das Zittern weniger sichtbar zu machen. Sein Gang wurde schleppend, seine Haltung gebückt, seine Bewegungen zeitlupenartig langsam. Er mußte sich den Stuhl unterschieben lassen, wenn er sich setzen wollte. Sein Geist allerdings blieb rege; aber diese Regsamkeit hatte oft etwas Unheimliches.“⁵

Weitere wichtige Hinweise finden wir bei Görlitz und Quint, wo es heißt: „Hitlers Gesundheitszustand verschlechterte sich auffallend. Das Gliederzittern, das ihn, zunächst kaum merklich, 1943 befallen hatte, trat nach dem Attentat unter der Schockwirkung in verstärktem Maß auf. Besonders in Mitleidenschaft gezogen schienen der linke Arm und, seit dem Herbst 1944, das linke Bein. Er mußte sich eines Stockes beim Gehen bedienen. Dabei verbot er auf das strengste, Aufnahmen zu veröffentlichen, die ihn mit dem Stock zeigten. ...“⁶ Bei Bullock⁷ wird vermerkt: „Im Laufe des Spätsommers und des Herbstes (1944) verschlechterte sich sein Gesundheitszu-

³ R. Haßler, Extrapyramidal-motorische Syndrome und Erkrankungen. Handbuch der Inneren Medizin Bd. 5/III, Neurologie, S. 676. Berlin 1953, Springer.

⁴ Görlitz und Quint, S. 579.

⁵ Guderian, S. 402.

⁶ Görlitz und Quint, S. 613.

⁷ Alan Bullock, Hitler. Eine Studie über Tyrannei. Düsseldorf 1953, Droste-Verlag.

stand. Er war häufig gezwungen, das Bett zu hüten ... Mitte September jedoch brach er völlig zusammen und mußte wieder ins Bett.“⁸ (Anhaltspunkte dafür, daß es sich dabei um eine Strychninvergiftung auf Grund der Morellschen Medikation von Strychnin-Belladonnagaben gehandelt habe, fehlen.) An anderer Stelle heißt es bei Bullock: „Obwohl Hitler aufstehen und umhergehen konnte, beschreiben ihn alle, die ihn im letzten halben Jahr vor seinem Tode sahen, als einen gealterten Mann mit aschgrauer Haut, schlürfendem Schritt, zitternden Händen und Beinen.“⁹ Rittmeister Gerhard Boldt, der Adjutant Guderians, der Hitler zum erstenmal im Februar 1945 bei einer Besprechung sah, bemerkt über ihn: „Langsam, stark vornübergeneigt, kommt er schlürfenden Schrittes auf mich zu. Er streckt mir die rechte Hand entgegen und sieht mich mit einem seltsam durchdringenden Blick an. Sein Händedruck ist schlaff und weich, ohne jede Kraft. Sein Kopf wackelt leicht. Dies ist mir später noch stärker aufgefallen, als ich mehr Muße hatte, ihn zu beobachten. Sein linker Arm hängt schlaff herunter, und die Hand zittert stark. In seinen Augen liegt ein unbeschreiblich flackernder Glanz, der geradezu erschreckend und vollkommen unnatürlich wirkt. Sein Gesicht und die Partie um die Augen machen einen verbrauchten, völlig abgespannten Eindruck. Alle seine Bewegungen sind die eines Greises.“ Anfang April 1945 fügte Boldt noch bei: „Es war jedenfalls offensichtlich, daß nicht nur sein Körper, sondern auch sein Geist immer mehr Spuren einer starken Zerrüttung zeigte. Das Wackeln seines Kopfes und das Zittern seiner linken Hand nahmen zu. Er wurde schwankend und unschlüssig.“¹⁰

Wir finden in diesen Beschreibungen ein getreues Bild einer fortgeschrittenen Paralysis agitans, auch wenn wir keine Gelegenheit haben, die klinischen Daten durch eine Untersuchung zu erhärten oder vielleicht durch die Aufzeichnungen von de Crinis zu belegen. Medizinisch klar unterbaut ist bei Hitler ein „Parkinson-Syndrom“¹¹ mit folgenden Merkmalen: Tremor der linken Körperhälfte, insbesondere des linken Armes, charakteristischer Wackeltremor des Kopfes, Starre des Körpers (Unfähigkeit sich einen Stuhl unterzuschieben!), schlürfender Gang, zeitlupenartige Bewegungen, vegetative Schwäche, tiefgreifende Schlafstörungen, ausgeprägte Störungen des emotionellen Verhaltens, Einengung der Persönlichkeit, zuletzt sogar Gedächtnisschwäche und Monotonie des Denkens. Bleibt die hier nicht im einzelnen zu erläuternde Feststellung, daß es sich bei dem Zittern unzweifelhaft um einen organischen Tremor und nicht um ein funktionelles („hysterisches“)

⁸ Bullock, S. 767/768.

⁹ Bullock, S. 768.

¹⁰ Die letzten Tage der Reichskanzlei (Hamburg-Stuttgart 1947, Rowohlt) S. 15 und 38.

¹¹ Die vorhin genannten klinischen Störungen werden unter der Sammelbezeichnung „Parkinson-Syndrom“ zusammengefaßt, wobei man solche Parkinson-Syndrome, etwa bei entzündlichen Hirnerkrankungen wie der Gehirngrippe oder bei Gefäßstörungen (arteriosklerotischer Parkinsonismus) oder bei Vergiftungen zu sehen bekommt. Die Parkinsonsche Krankheit *sui generis* wird synonym mit Paralysis agitans gebraucht und wurde von *J. Parkinson* im Jahre 1817 als „shaking palse“ erstmals beschrieben. Sie führt die deutsche Bezeichnung „Schüttellähmung“.

Zittern gehandelt hat, zumal ja jener eine ganze Körperhälfte befallende Tremor eingebaut ist in andere, klinisch eindeutige Erscheinungen der Paralysis agitans, die Starre des Blickes sowie die Haltungsanomalie und den Wackeltremor des Kopfes. Daß das klinische Bild nicht auf eine vielleicht zu vermutende allgemeine nervöse Erschöpfung zurückzuführen ist, beweisen die Besonderheit und Intensität echter neurologischer Störungen, die einfachen nervösen Erschöpfungen ja fremd sind.

Eindringlicher als die kurz skizzierten neurologischen Ausfälle und Störungen im Sinne eines echten Parkinson-Syndroms sind gerade für den Psychiater die psychischen Abartigkeiten zu werten, die wieder von Guderian treffend in dem Satz gefaßt werden, daß „seine (Hitlers) immer merkwürdiger werdende Mentalität . . . ihn vermuten ließ, daß der Gegner ihm gleichfalls nur Täuschungen vorführe, Potemkinsche Dörfer, und daß in Wirklichkeit die Russen voraussichtlich überhaupt nicht ernsthaft angreifen würden.“¹² Guderian und andere berichten auch, wie im Gefolge dieses auffallenden Mentalitätswandels Hitlers die Befehle immer unbestimmter werden, von heute auf morgen wechseln, und wie sich der Diktator allen nüchternen Überlegungen verschließt. Realitäten werden in katastrophaler Weise durch Phantasmen und Wunschträume verfälscht. Es ist nicht möglich, Hitler von einmal gefaßten Plänen abzubringen, auch wenn alles gegen sie spricht. Belegen wir diese Behauptungen: „Hitler besaß über die Ereignisse keine Übersicht mehr. Im April (1945) hatte er die größte Mühe, sich ein Bild von den Geschehnissen zu machen. . . . In den ersten Monaten des Jahres 1945 sind die militärischen Lagebesprechungen weitschweifig, konfus und nutzlos.“¹³ Weiter: „Hitler erfaßt die Lage nicht mehr. Seine Befehle wurden immer wilder und widerspruchsvoller, seine Forderungen immer unerfüllbarer, seine Entscheidungen immer willkürlicher.“¹⁴ Dabei vertiefen sich die Affektentladungen: „Seine Wutausbrüche wurden immer heftiger und häufiger.“¹⁵ „Mit zorngeröteten Wangen, mit erhobenen Fäusten stand der am ganzen Leibe zitternde Mann vor mir, außer sich vor Wut und völlig fassungslos. Nach jedem Zornesausbruch lief Hitler auf der Teppichkante auf und ab, machte dann wieder dicht vor mir halt und schleuderte den nächsten Vorwurf gegen mich. Er überschrie sich dabei, seine Augen quollen aus ihren Höhlen und die Adern an seinen Schläfen schwellen.“¹⁶

Schließlich verfällt er zu Zeiten höchster Gefahr (1945) einer seltsamen Monotonie. „Den kleinen Rüden (aus einem Wurf seiner Schäferhündin) auf dem Schoß, pflegte er dazusitzen, während er ihn streichelte und immerzu seinen Namen wiederholend, bis das Frühstück zu Ende war.“¹⁷ Der

¹² Guderian, S. 348.

¹³ Bullock, S. 777.

¹⁴ Bullock, S. 778.

¹⁵ Bullock, S. 772.

¹⁶ Guderian, S. 376.

¹⁷ Bullock, S. 785.

Wandel der Mentalität zeigt sich auch in seinen Unterhaltungen. Bullock sagt dazu: „In seinen privaten Gesprächen um die frühen Morgenstunden trat jedoch ein immer stärkerer pessimistischer Ton hervor. Vor dem Krieg hatte er Selbstmord verurteilt. Er hatte behauptet, ein Mensch brauche nur durchzuhalten, dann werde schon etwas geschehen, das seine Zuversicht rechtfertige. Jetzt bekehrte er sich zu Schopenhauers Ansicht, ein Leben, das nichts als Enttäuschungen bringe, sei nicht lebenswert. Er war deprimiert über seinen schlechten Gesundheitszustand. Wenn ein Mensch nur noch ein lebendes Wrack ist, warum dann noch weiterleben? Niemand kann den Verfall seiner Körperkräfte aufhalten.“¹⁸ So der Diktator selbst, der im Februar 1945 gelegentlich einer Zusammenkunft der Reichsverteidigungskommissare in Berlin krankheitseinsichtig wörtlich sagte: „Wenn auch meine Hand zittert . . . und selbst wenn mein Kopf zittern sollte — mein Herz wird niemals zittern . . .“¹⁹ Und Bullock weiter: „Seine Sekretärin, die viele solcher Ausbrüche zu ertragen hatte, berichtet, daß seine Gespräche seit Januar 1945, nach seiner Rückkehr nach Berlin, immer einseitiger wurden und nur noch die monotone Wiederholung der gleichen Geschichten waren. Zu Diskussionen über größere Themen . . . hatte er keine Lust mehr; sogar sein Gedächtnis begann zu versagen. Seine Gespräche beschränkten sich auf Hundedressur oder Fragen der Diät, wobei er über die Dummheit und Schlechtigkeit der Welt klagte.“²⁰

Dem Fachmann ist klar, daß zu dieser Zeit unzweifelhaft deutliche Persönlichkeitsveränderungen, näherhin eine Einengung der Gedankenwelt Platz griff, kurz, das Gehirnleiden die Gesamtpersönlichkeit Hitlers bereits sehr schwer beeinträchtigte. Dabei halten wir daran fest, daß bei der Paralysis agitans eine degenerative Erkrankung vornehmlich tiefer Gehirnzentren vorliegt, eine Erkrankung, die nach den Untersuchungen von *Kehrer* als Erbleiden zu deuten ist (Anhaltspunkte, daß bei Hitler ein anderweitig ausgelöstes „Parkinson-Syndrom“ im Gefolge einer Hirngrippe vorlag — sog. postencephalitischer Parkinsonismus — fehlen völlig). Wenn man weiter weiß, daß man auch bei guter genealogischer Untersuchung in 60 Prozent der Fälle keine klinisch gleichartigen Erkrankungen in der Familie findet (zit. nach *Haßler*), und die Imponderabilien des Stammbaumes Hitlers kennt, wird man heute kaum mehr hoffen können, daß eine Erbforschung weiterführt. Der Hinweis auf die erbliche Genese des Leidens bedeutet nun nicht, daß chronische seelische Belastungen und affektive Erschütterungen, an denen es ja im Leben Hitlers wahrlich nicht fehlte, ohne Bedeutung für die in Frage stehende Erkrankung gewesen sind. Affektive Belastungen wirken sich auf dem Wege über Störungen zentral-nervöser Einstellungen des Gefäßsystems aus, geschieht doch der Einbruch der Psyche in die somatischen Abläufe auf dem Wege über das Gefäßsystem. Ein pathophysiologisches Bei-

¹⁸ *Bullock*, S. 775.

¹⁹ *Görlitz und Quint*, S. 616.

²⁰ *Bullock*, S. 775.

spiel für die Deutung des organischen Zitterns bei Paralysis agitans ist das Modell des wohlbekannten funktionellen Affektzitterns (Haßler). Im Sinne solcher Gesichtspunkte, die hier nur kurz gestreift werden können, waren die seelischen Erschütterungen Hitlers beim Niederbruch der Stalingradfront und das Attentat vom 20. Juli 1944 nach allen Erfahrungen wohl krankheitsverstärkend, jedoch nicht krankheitsauslösend.²¹

Sehr schwierig und doch wichtig ist es, an Hand der zwar brauchbaren, aber doch zeitlich lückenhaften Beobachtungen rückschauend über den Beginn der Erkrankung Hitlers etwas auszusagen. Legt man das schwere klinische Bild zugrunde, das uns Guderian so klar zeichnet, so wird man 14 Monate nach der Stalingrad-Katastrophe von einer bereits sehr ausgeprägten Paralysis agitans bei Hitler sprechen dürfen. Rechnet man, wie wir das hier mit gutem Grund tun, die „Wandlungen der Mentalität“ Hitlers bereits zum organischen Krankheitsgeschehen, so möchten wir den schleichenden Beginn des Leidens bereits auf Anfang 1942 datieren, ein wichtiger Einschnitt im Hinblick auf die verhängnisvollen Entscheidungen Hitlers um Ostfeldzug und Ostfront. Für diese Datierung des Krankheitsbeginnes auf das Frühjahr 1942 beziehen wir uns u. a. auf die eigenen Angaben Hitlers über

²¹ *General Dietrich von Choltitz*, der als Kommandant von Paris durch sein tapferes, kluges und menschliches Verhalten gegen den ausdrücklichen Befehl Hitlers die Zerstörung der französischen Hauptstadt verhinderte, schreibt in seinem Buch „Soldat unter Soldaten“ (Europa-Verlag, Zürich 1951) S. 222/23 über seine Begegnung mit Hitler am 7. August 1944:

„Nun stand ich also vor ihm und sah einen alten, gebeugten, aufgeschwemmten Mann mit dünnem grauem Haar, einen zitternden, körperlich erledigten Menschen. Man hatte mir gesagt, ich solle seine Hand nicht zu sehr drücken, da sie vom Attentat her noch verletzt sei und schmerze. Ich legte meine Rechte vorsichtig in die seine. Ich erhielt einen dankbaren Blick, den einzigen menschlichen in dieser schlimmen Stunde. Er fragte Burgdorf: ‚Weiß der General Bescheid?‘ Burgdorf erwiderte: ‚Ja, in großen Zügen.‘

In ruhigem sonorem Ton begann er mir von der Parteigründung zu erzählen. Inzwischen habe er nun die Partei so organisiert, daß sie das deutsche Volk fest in der Hand habe. Es sei ausgeschlossen, ein Volk zu schlagen, das über eine solche Parteiorganisation verfüge! Je weiter er sich von den Dingen, die Jahrzehnte hinter uns lagen, entfernte, desto mehr steigerte sich seine Stimme, ja, sie überschlug sich zuweilen. Schließlich kam er auf den Krieg und die letzten Ereignisse zu sprechen.

Er ging auf die Normandie und die Invasionsfront über und erzählte von dem deutschen Soldaten, der dort oben kämpfte. Ich benutzte einen Augenblick, in dem er Atem schöpfte, und sagte: ‚Mein Führer, ich bin der Kommandierende General des LXXXIV. Korps in der Normandie und komme ...‘ Aber er unterbrach mich sogleich, indem er die Hand abwehrend hob. ‚Ich weiß vollständig Bescheid‘, und er redete weiter. Er sprach mit einer Hoffnungsfreudigkeit, die mich staunen ließ, von seiner Gegenoffensive, sie werde zweifellos den Feind ins Meer werfen.

Mir ist auch heute nicht ganz klar, ob er selbst an seine Worte glaubte oder ob er seine Umgebung bewußt täuschte, um sie zu weiterem Durchhalten anzufeuern. Ich kam soeben aus der Normandie, ich kannte das verzweifelte Gesicht unseres Soldaten, der in seiner Gottverlassenheit die Einsatzbereitschaft langsam verlor.

Schließlich kam Hitler auf den 20. Juli. Ich erlebte den Ausbruch einer haßerfüllten Seele. Er schrie mir zu, daß er froh sei, die gesamte Opposition mit einem Schlage gefaßt zu haben, und daß er sie zertreten würde. Er redete sich in unsinnige Aufregung hinein, der Geifer lief ihm buchstäblich aus dem Munde. Er zitterte am ganzen Körper, so daß der Schreibtisch, an den er sich klammerte, ebenfalls in Bewegung geriet. Er war in Schweiß gebadet, und seine Erregung steigerte sich noch, als er rief, daß jene Generale ‚baumeln‘ würden. Mich überkam die Gewißheit: ich hatte einen Wahnsinnigen vor mir! Das Bewußtsein, daß der Bestand unseres Volkes in der Hand eines Verrücktgewordenen lag, der die Lage nicht mehr übersah, sie einfach (wie ich damals annahm) nicht sehen wollte, der seinen eigenen Suggestionen unterlag, lastete mit ungeheurer Schwere auf mir. Bisher war noch kein sachliches Wort über meine zukünftige Aufgabe gefallen.“

seine „stärksten Schwindelanfälle“ im März 1942, die rückschauend wohl als zentral-nervöse Schwindelanfälle zu deuten sind.²²

Und die Umgebung des Diktators? Sie nahm die sich verstärkenden Krankheitserscheinungen wahr, wenn sie diese auch nicht deuten konnte. An Ärzten hätte es nicht gefehlt; doch überwog schließlich ganz der unheilvolle Einfluß von Morell. Freilich: Auch die Militärs, die ja so gut beobachteten, blieben untätig, nicht die Ärzte allein! So fand sich schließlich niemand, der bei dem deutlichen körperlichen und vor allem psychischen Verfall Hitlers eingriff, um die Katastrophe in etwa aufzuhalten. Die verkrampften Prinzipien der Diktatur gestatten eben nicht, einen Diktator zum Verlassen der politisch-militärischen Bühne zu bewegen. Wie wäre es sonst möglich gewesen, dem Schicksal einfach seinen Lauf zu lassen? Jeder Soldat, der im Vergleich zu diesem obersten Befehlshaber der Wehrmacht ein Minimum an Verantwortung trug, wäre bei gleich schweren neurologischen und psychischen Störungen, wie sie damals bei Hitler schon von Laien festgestellt werden konnten, ehestens als dienstunfähig aus der Wehrmacht entlassen worden! Warum aber geschah nichts? Guderian gibt die Antwort: „Seine (de Crinis) Diagnose blieb geheim. Die Leibärzte haben geschwiegen.“ — Guderian schließt mit dem Satz: „Mögen die Ärzte sich dieses Falles annehmen. Für das deutsche Volk bleibt zu wissen, daß der Mann an seiner Spitze, dem es rückhaltlos vertraute, wie kaum ein Volk seinem Führer vertraut hatte, krank wurde. Diese Krankheit wurde sein Unglück und sein Schicksal, aber auch das seines Volkes.“²³

Vergessen wir nicht, welch furchtbares Gericht darin liegt, daß gerade der Mann, der durch den erbarmungslosen geheimen Führerbefehl zur Vernichtung unwerten Lebens Tausende von seelisch Kranken zu Tode brachte, an sich selber die „Euthanasie“ zu vollziehen beschloß. Doch kann diese Krankheit das Unglück Deutschlands nicht erklären, wie aus dem letzten Satz Guderians herausgelesen werden könnte. Die Grundursache des Übels lag bei Hitler tiefer: im Mangel jeder menschlich-sittlichen Haltung. Die große Verantwortung und Schuld nicht nur vieler Generäle, sondern auch

²² Wann *de Crinis* Hitler untersuchte, läßt sich nicht auf den Tag feststellen. *Guderian* (S. 403) schreibt dazu: „... meines Wissens zu Beginn des Jahres 1945.“ — Man geht in der Annahme nicht fehl, daß der Arztestab Hitlers (dem *de Crinis* nicht angehörte) bei der fortschreitenden Erkrankung des Patienten einen *Fachmann aus den eigenen Reihen* als „Consiliarius“ zuzog, um die längst gestellte Diagnose autoritativ bestätigt zu bekommen. *De Crinis* hat Hitler nicht behandelt. Im Frühjahr 1945 schied dieser Arzt freiwillig aus dem Leben.

Nun wäre es gewiß wertvoll gewesen, bereits die *Frühsymptome* des Hitlerschen Leidens von einem Facharzt wie *de Crinis* diagnostiziert zu bekommen. Wichtiger ist indes, daß *de Crinis* bei seiner Untersuchung Hitlers im Jahre 1945 das Leiden im Stadium voll ausgebildeter Symptomatologie zu Gesicht bekam, was nicht zuletzt die Differentialdiagnose erleichterte, kurz die endgültige Diagnose sicherte. Von hier aus gesehen, gewinnen auch die einschlägigen Laienbeobachtungen, die weit vor 1945 liegen, ihre Bedeutung für den Unterbau der Diagnose von *de Crinis*, die nach *Guderian* übrigens auch von anderen Ärzten geteilt wurde. *Guderian* schreibt dazu (Sperrung vom Verf.): „Die Ärzte, die ich in der Gefangenschaft sprach und *die Hitler und sein Krankheitsbild* kannten, nannten seine Krankheit „Paralysis agitans“ oder „Parkinsonsche Krankheit“ (S. 403).

²³ *Guderian*, S. 403.

vieler anderer erschöpft sich nicht darin, daß sie von einem „kranken“ Mann Befehle entgegennahmen, sondern daß sie — von hervorragenden Ausnahmen abgesehen — zu Beginn der unheilvollen Entwicklung ohne Gewissensbedenken Befehle des noch „gesunden“ Hitlers ausführten, die jedem menschlichen und göttlichen Gesetz hohnsprachen.

Bildungsmüdigkeit — Ende oder Umbruch?

Von JOHANNES MICHAEL HOLLENBACH S.J.

Wird die abendländische Kultur an der Technik zugrunde gehen? Oder dürfen wir eine „sagenhafte“ Entwicklung durch die in der Technik frei gewordenen Kräfte erwarten? Beides ist bereits „prophezeit“ worden. Es gibt nun allerdings eine Reihe von Tatsachen und Erfahrungen, die uns die Frage aufzwingen, ob sich in der veränderten Lebenswelt des modernen Menschen durch die erstaunliche Fülle stets neuer Errungenschaften nicht das Ende der geistigen, sittlichen und religiösen Kultur anbahnt. Der von der Technik besessene Mensch scheint bildungsmüde zu sein aus veränderter Haltung. Oder vollzieht sich ein Umbruch zu neuen Möglichkeiten, die wir noch nicht genügend durchschauen und deren wir noch nicht Herr sind?

I

Rückgang der Bildungsfähigkeit oder Überforderung?

Erzieher, Psychologen und Seelsorger klagen über die zunehmende Bildungsunfähigkeit der heranwachsenden Jugend, über Mangel an geistiger Initiative, über Verkümmern sittlicher Begriffe und religiöser Veranlagung. Bevor man moralisierend über diese Jugend den Stab bricht, wird es gut sein, sich einige Tatsachen über die veränderte Welt vor Augen zu halten, in welche die heutige Jugend hineinwächst.

Einbruch in die Familie

In den meisten Fällen ist eine der Schutzbedürftigkeit entsprechende Entwicklung des Kindes auch in einer „guten“ Familie nicht mehr so wie früher möglich. Die heutige Familie ist meist nicht mehr das innerlich bergende und von außen abgeschlossene „Nest“, in welchem heranwachsendes seelisches Leben nun einmal die günstigsten Bedingungen findet. Ein doppelter Einbruch hat sich in dem Geborgenheitsbereich der Familie als der günstigsten Erziehungsstätte vollzogen: Durch die moderne Nachrichtentechnik — von der Zeitung bis zum Fernsehgerät — wird der einheitlich prägende geistig-seelische Meinungsraum der Familie unberechenbar durchkreuzt. In einer Zeit, da das Kind noch nicht reif dazu ist, muß es sich notgedrungen mit widersprechenden Ansichten und, vielleicht noch empfindlicher, mit widerspruchsvollem Vorleben der Erwachsenen auseinander-